

Einleitung

„Ja, im Grunde genommen so diese ganze Hilflosigkeit. Ich hab immer das Gefühl, von den Männern wird viel abverlangt. Da kann die Frau auch nichts dafür. Diese Gesellschaft ist so, wie sie ist, und ich kann es nicht ändern. Aber vielfach ist es so: vom Geld [meiner Frau] könnte ich nicht leben. Ich muss das also aushalten. Ich muss das irgendwie hinrichten. Ich versuche aber auch, in der Erziehung präsent zu sein und meine Vorstellungen mit umzusetzen. Aber als Mann sollst du in der Erziehung präsent sein, du sollst deine Arbeit machen. Du sollst gefälligst gut und erfolgreich sein, genügend Geld mit anschleppen. Du sollst dich um die Kinder kümmern, um den Haushalt, um deine Hobbys, um die Schulpflegschaft, und du sollst noch ehrenamtlich tätig sein und was nicht alles. Ja, wie willst du das denn schaffen? Das Ding ist doch von vornherein zum Scheitern verurteilt. Das kann man nicht schaffen. Aber ich bin auch in eine gewisse Rolle rein gepresst, und ich kann da nicht raus.“

(Ferdinand Hoffmann¹, 56 Jahre alt)

Im Interview berichtet dieser depressiv erkrankte Vater von der Doppelbelastung, die Familie finanziell zu versorgen und gleichzeitig seiner Vaterrolle gerecht zu werden, und beschreibt damit das Dilemma vieler Väter im 21. Jahrhundert. Denn obwohl die strikte Trennung zwischen dem Vater als Ernährer der Familie auf der einen Seite und der Mutter als Betreuerin der Kinder und verantwortlich für den emotionalen Zusammenhalt der Familie auf der anderen Seite historisch gesehen überholt ist, dominiert diese Vorstellung nach wie vor westliche Kulturen (Townsend 2002).

Anhand einer Forsa-Umfrage der Zeitschrift „ELTERN“ (2014) zeigt sich, dass Väter heutzutage einen neuen Anspruch an ihr Vatersein haben, aber auch beruflich stark eingespannt sind. Dadurch stehen sie unter einem höheren Druck als ihre eigenen Väter oder Großväter. Inzwischen fühlt sich fast jeder vierte Mann den Anforderungen der Vaterrolle nicht mehr gewachsen (ebd.). Da Männer von ihrem Körper erwarten, dass er funktioniert, ignorieren sie Beschwerden häufig solange, bis diese bereits sehr intensiv sind. Auf Grund der männlichen Rollenvorstellungen wird gar eine Erkrankung, die ihr Selbstbild untergräbt, oftmals als „moralische Schwäche“ erlebt (Haubl 2012, S.49), sodass häufig erst nach Hilfe gesucht wird, wenn ein Zusammenbruch geschehen ist oder ihre Umwelt darauf besteht (ebd.).

Dabei sind psychische Erkrankungen auf dem Vormarsch und nehmen im weltweiten Krankheitspanorama eine Spitzenposition ein (vgl. hierzu auch Ree-

¹ Die Namen der Interviewteilnehmer wurden pseudonymisiert.

ves et al. 2011). Sowohl nationale als auch internationale epidemiologische Studien belegen, dass im Verlauf eines Jahres etwa jeder vierte Erwachsene unter einer psychischen Erkrankung leidet (Jacobi et al. 2014, Reeves et al. 2011, Wittchen et al. 2011). Sogar ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung erkrankt im Verlauf des Lebens an einer psychischen Störung² (Meyer et al. 2000, Robins & Regier 1991). Dabei sind Frauen etwas häufiger betroffen, da in etwa jede dritte erkrankt (Jacobi et al. 2014). Doch auch für die männliche Bevölkerung ist eine steigende Tendenz an psychischen Erkrankungen zu verzeichnen, sodass inzwischen jeder vierte bis fünfte Mann betroffen ist (ebd.).

Obwohl es bislang keine validen Aussagen zur Anzahl psychisch erkrankter Väter gibt (Nicholson et al. 1999), geben erste nationale Studien Hinweise darauf, dass rund 20% (Grube 2011, Grube & Dorn 2007, Helbig et al. 2006, Lenz 2005) aller Männer, die sich auf Grund einer psychischen Erkrankung in Behandlung befinden, Kinder haben. Während die eher konservativen Schätzungen für Deutschland vermuten lassen, dass mindestens jeder fünfte männliche Patient des psychiatrischen Behandlungssettings Vater ist, weisen Untersuchungen aus dem anglo-amerikanischen Raum sogar auf leicht höhere Zahlen von bis zu 25% hin (Howard et al. 2001, McGrath et al. 1999).

Während für Deutschland erste Erkenntnisse im Hinblick auf die Anzahl psychisch erkrankter Väter vorliegen, stellen empirisch fundierte Ergebnisse zu ihrer Lebenssituation nach wie vor ein Desiderat der Forschung dar (u.a. Grube 2011, Nicholson et al. 1999). So können bisher keine Aussagen dazu getroffen werden, „(...) welche Faktoren das ‚Vater sein‘ bei psychisch erkrankten Männern im Vergleich zum ‚Vater werden‘ schwer erscheinen lassen“ (Grube 2011, S.20).

Während die Kinder psychisch erkrankter Eltern in den letzten Jahren stärker in den Fokus der wissenschaftlichen Forschung gerückt sind, liegen zu der elterlichen Perspektive bislang wenige Erkenntnisse vor. Entsprechende Beiträge stammen vorrangig aus dem internationalen Bereich, in Deutschland ist die Forschung zu diesem Thema unterrepräsentiert (vgl. Jungbauer et al. 2010). Die vorliegenden Untersuchungen konzentrieren sich bislang auf (1) den Einfluss der elterlichen Erkrankung auf die Entwicklung der Kinder, (2) die elterlichen Charakteristika und Erfahrungen und (3) die Entwicklung und Evaluation von Interventionen, die entweder auf betroffene Eltern, ihre Kinder oder beide Gruppen

² Im ICD-10 wird der Begriff der „psychischen Störung“ anstelle der „psychischen Krankheit“ verwendet, um eine bestimmte Vorstellung der Ätiologie zu verhindern und anzuzeigen, dass es sich um einen Komplex von Symptomen und Verhaltensauffälligkeiten handelt. Tatsächlich beschreibt eine psychische Krankheit einen Vorgang, der psychiatrisch (also medizinisch) als Krankheit verstanden werden und z.B. zu einer Arbeitsunfähigkeit führen kann (Peters 2007). Dabei darf die „psychische Störung“ aber semantisch nicht als leichtere Form von „Krankheit“ missverstanden werden. In der vorliegenden Arbeit werden beide Begrifflichkeiten synonym verwendet (vgl. hierzu Gaebel & Müller-Spahn 2002).

zielen (Styron et al. 2002). In allen drei Bereichen sind psychisch erkrankte Väter im Vergleich zu betroffenen Müttern vernachlässigt worden (Nicholson et al. 1999, Styron et al. 2002).

Aus diesem Grund sehen Forscher eine große Notwendigkeit, die Gruppe der psychisch erkrankten Väter näher zu betrachten. Insbesondere sollte erforscht werden, welche Bedürfnisse sie haben und wie sie darin am besten unterstützt werden können (Styron et al. 2002). In diesem Zusammenhang sollte ebenfalls untersucht werden „(...) inwieweit die Rollenerwartungen an die sog. ‚neuen Väter‘ das ‚Vatersein‘ bei psychisch erkrankten Männern zusätzlich komplizieren (...), da hierdurch die Erwartungen der Väter an sich selbst im Kontrast zu ihren krankheitsbedingten Defiziten erhöht werden können und somit die intrapsychische Konflikthaftigkeit bez. des Erfüllenkönnens von Rollenanforderungen ansteigen und pathologisch der Verlauf einiger psychischer Störungen negativ beeinflusst werden könnte“ (Grube 2011, S.20). Mit anderen Worten: Die Herausforderungen psychisch erkrankter Väter sollten im Kontext gesellschaftlicher Rollenvorstellungen betrachtet werden, denn diese haben Auswirkungen auf die eigene Erwartungshaltung betroffener Väter und könnten das Belastungserleben und damit den Krankheitsverlauf negativ beeinflussen. Auch Helbig und Kollegen (2006) sehen ein Forschungsdesiderat in Bezug auf den Zusammenhang zwischen psychischer Gesundheit und gesellschaftlichen Rollenvorstellungen.

Im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens soll daher untersucht werden, (1) welche Bedeutung die Vaterrolle für die Bewältigung einer psychischen Erkrankung hat, (2) welches die größten Herausforderungen für psychisch erkrankte Väter sind und (3) welchen Hilfe- und Unterstützungsbedarf sie aufweisen.

Die Rahmung der Arbeit bildet die Darstellung der traditionellen Rollenmuster, die gesellschaftlich tradiert und im Rahmen der Sozialisation³ verinnerlicht werden (vgl. Kapitel 1). Sie beeinflussen das Verhalten der Väter im 21. Jahrhundert nachhaltig und spielen damit eine zentrale Rolle für das Verständnis des Belastungserlebens und Unterstützungsbedarfs psychisch erkrankter Väter. Um die Relevanz des Themas zu skizzieren, soll auf die aktuellen epidemiologischen Erkenntnisse zur Anzahl betroffener Väter und die Auswirkungen der väterlichen Erkrankung auf die Entwicklung der Kinder eingegangen werden (vgl. Kapitel 2). Anschließend wird der Stand der Forschung im Hinblick auf die Lebenssituation psychisch erkrankter Eltern präsentiert (vgl. Kapitel 3). Dabei wird zwischen Erkenntnissen zur elterlichen, mütterlichen und väterlichen Perspektive

³ Sozialisation ist zu verstehen „(...) als der Prozeß der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt“ (Geulen & Hurrelmann 1980, S. 51).

unterschieden. Dies ermöglicht es, das qualitative Forschungsdesiderat in Bezug auf psychisch erkrankte Väter herauszuarbeiten und in Kapitel 4, einer Zusammenfassung des Forschungsstands, zu verdichten. Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit erfolgt die Darstellung der eigenen empirischen Erhebung, indem zunächst das methodische Vorgehen bei der Durchführung und Auswertung der Interviews mit psychisch erkrankten Vätern aus der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel des Evangelischen Krankenhauses Bielefeld skizziert wird (vgl. Kapitel 5). Die Ergebnisse der Untersuchung (vgl. Kapitel 6) werden zum einen vor dem Stand der Forschung diskutiert (vgl. Kapitel 7.1 und 7.2). Zum anderen werden sie mit dem Anamneseleitfaden der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel des Evangelischen Krankenhauses Bielefeld kontrastiert (vgl. Kapitel 7.3), um der Praxis Hinweise auf Unterstützungspotentiale psychisch erkrankter Väter geben zu können. Die Arbeit schließt mit Empfehlungen für die wissenschaftliche Forschung (vgl. Kapitel 7.4) und die Ausgestaltung zukünftiger struktureller Rahmenbedingungen für die Begleitung von Familien mit einem psychisch erkrankten Vater (vgl. Kapitel 8).

Väter im Spannungsfeld zwischen männlicher
Rollenerwartung und psychischer Erkrankung
Schmuhl, M.

2016, XXII, 188 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12070-2